Zwei Gedichte

Autor(en): **Sarasin, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2
XX. Jahrgang
1930

Bern,
11. Januar
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Paul Sarasin.*)

Was ich wünsche.

Nicht äußere Macht, nicht der Ehrungen Spiel,
Dies nur ist meiner Wünsche Ziel:
Schwebend durch das Meer der Zeiten
Furchtlos zwischen den Ewigkeiten,
Dem Augenblick lebend unbefangen,
Des Guten vergessend, das mir entgangen,
Das Leben zum Traum zerfließend,
Mit Sinnen und Geist genießend,
Zuletzt im sicheren Hafen
Fest, wie vor der Geburt, zu schlafen.

Berna.

In Staunen war ich versunken ganz,
Betrachtend den silbernen Alpenkranz.
Du bist über andere Städte beglückt,
O Berna, durch solch Diadem geschmückt.
Kein Kunstwerk mag ich höher loben;
Wie ein Silbergußwerk, der Form enthoben,
So steht sie gereinig von allen Schlacken,
Die Riesenkrone mit den silbernen Zacken.
Was Wunder, daß mein Herze schlägt
Für das Land, das Europens Krone trägt!

*) Aus „Gedichte", Verlag Sauerländer, Aarau. — „Poetische Ernte eines Idealisten" — könnte man diese Gedichtsammlung nennen. Der Verfasser hat die Erde bereist, hat sich in der Heimat und in der Fremde umgesehen, die Menschen beobachtetet, in ihren Herzen geforscht, aber auch ins eigene Herz hinein gehorcht und dort den Tönen des Menschlichen gelauscht. Bei vielen Rätseln des Lebens ist er sinnend stillgestanden, ob er sie lösen könne; aber wenn die Wahrheit leise ihm abwinkte, hat er nicht trübsinnig sich verbohrt, sondern ist mit einem fröhlichen Liedchen auf der Lippe weitergeschritten in die duftende, blühende Welt hinaus. So sind seine Verse Zeugnisse eines Lebensbejahers geworden, die jedem frohen Gemüte wohltun.
H. B.

Klaudels Erbteil.

Von Meinrad Lienert.

2

Wütend focht die Bäuerin mit dem Barometer in der Luft herum. Plötzlich gab es einen lauten Krach. Der Stuhl, auf dem die Bäuerin stand, brach zusammen, und das dicke Weibsbild purzelte auf den frischgesandeten Boden, den Stummel des zerbrochenen Wetteranzeigers wie zur Abwehr aufstreckend.

Grad ging die Stubentür, und der Klaudel, welcher breit auf der Türschwelle stand, brach in ein donnerndes Gelächter aus:

„Ha, ha, juhui, da liegt die lebendige Erbsünde wie eine Riesenkreuzspinn!"

„So, du Lump", keuchte die mühsam sich erhebende Bäuerin, „meinst, es sei für dich auch noch was zu erben hier herum. I bewahre, du hast deinen Teil schon lange voraus; der Hochwürdige steckte dir immer zu, was ihm an barem Geld die Kathrini nicht ablauste. Weißt du was, Klaudel, nimm du das Maitli, das hat der Herr Pfarrer dir hinterlassen; es ist freilich das Geringste von allem, ich wollte lieber des Pfarrers Schuhlöffel."

„Ja, wenn ich die bekommen könnte", gab der Bursche zurück, „dann wollte ich auf den ganzen Plunder gerne verzichten; er ist nicht einen Fingernagel der Kathrini wert."

„Eine liederliche Haut wie du", keifte die Heubodenmättlerin dazwischen, „ein solches Wirtshausinventarstück ist mit so wenig nicht zufrieden, gelt! Wenn einer des Vaters Haus und Hof verputzt hat, daß er's bis zum Hornfeilen bringt, will er höher hinaus, gelt nur, Hornputzer!"

„Oh ihr zwei lieben Basen, wie wohl muß es mit der Erbschaft bestellt sein, daß ihr so gut aufgelegt seid!"

Der Klaudel hielt sich die Seiten vor Lachen. Das Kathrineli aber nahm traurig das Armenverzeichnis vom Boden auf. Dann holte sie unter ihrem Bett im Dachkämmerlein ein kleines Bündel und wollte eben stillschweigend an der Stube vorbei aus dem Hause, als sie das kleine magere Schlofbäuerlein, das ihr im Gang abgepaßt hatte, aufhielt. Gierig funkelten seine Aeuglein, und mit einem katzenschnellen Ruck riß ihr der Alte das Bündel aus der zitternden Hand:

„Hi, hi, hi, gelt, ja gelt, du Geuderin, da drin ist der Geldstrumpf; gib!"

„Laß mich los!" bat die Waise; „es sind ja bloß meine Sachen drin."

Der Alte gab keine Antwort, mit bebenden Händen verlegte er das Bündel und wollte eben in den armseligen